

Die Einweihung des Hermanns-Denkmal.

Auf einer Höhe des Teutoburger Waldes ist so eben ein herrliches Denkmal eingeweiht worden, welches bis in späte Zeiten ein doppeltes Zeugniß ablegen soll: für eine weltgeschichtliche That der deutschen Vaterlandsliebe und für die Dankbarkeit, welche das deutsche Volk dem Gedächtniß seiner großen Männer widmet.

Um fast zweitausend Jahre liegt das Ereigniß hinter uns, dessen Erinnerung jetzt durch eine erhebende Feier im Geiste und vor den Augen der Nation wachgerufen worden ist. Die Heldengestalt des Cherusker-Fürsten Hermann, der die deutsche Volkskraft zum siegreichen Kampfe gegen die Uebermacht des römischen Reiches zu einen und zu leiten vermochte, war durch einen hochsinnigen römischen Schriftsteller mit glanzvollen, unverlöschlichen Zügen in das Buch der Geschichte eingezeichnet; aber das Bild, einst in Liedern und Sagen verherrlicht, war in dem Gedächtniß der Nation verblaßt. Es bedurfte erst der großen Kämpfe des laufenden Jahrhunderts, um das Verständniß für die Bedeutung jener großen That in weite Volkskreise zu tragen und einem von der edlen Begeisterung eines patriotischen Künstlers angeregten Werk nationaler Dankbarkeit die Ausführung zu sichern.

Der Römerstaat stand auf dem Gipfel seiner Macht, als er es unternahm, seine Herrschaft auch über die bisher unbesetzten germanischen Stämme zwischen Rhein und Donau auszubreiten. Wenn die Römer auch schon vielfach Gelegenheit gefunden hatten, deutsche Tapferkeit und deutsche Widerstandskraft zu erproben, so glaubte doch Kaiser Augustus, nachdem die Waffen Roms in allen Welttheilen den Sieg erfochten und zuletzt auch noch Gallien bezwungen hatten, mit Sicherheit auf die Unterwerfung einer Völkerschaft rechnen zu können, die zwar durch Mannesmut und Kampfeslust den Besten gleichstand, der es aber an erprobten Führern und selbst an den nöthigen Waffen gebrach, um den wohlgerüsteten und kriegsgewöhnten Schaaren Roms auf offenem Felde die Stirn zu bieten. Deshalb war den Römern überall der Sieg im Voraus gesichert, wo sie die Ueberlegenheit ihrer Waffen und ihrer Kriegskunst in die Waagschale werfen konnten; sie durften sogar hoffen, ihre Herrschaft für die Dauer auf dem Boden Germaniens zu begründen, weil die deutschen Stämme nicht gewohnt waren, mit vereinter Kraft aufzutreten und einheitlicher Führung zu gehorchen.

So war es dahin gekommen, daß römische Feldherren, an der Spitze ihrer Legionen und auf zahlreiche feste Plätze gestützt, sich als die Ueberwinder und Beherrscher Germaniens ansehen konnten, während die deutschen Völker entweder nach vergeblichem Widerstande völlig dem fremden Joch unterworfen waren oder als Bundesgenossen Roms die Schmach des gemeinsamen Vaterlandes vermehrten, ohne ihre eigene Unabhängigkeit zu retten. Unaufhaltsam schien die Gefahr zu nahen, daß Deutschland aus der Reihe der selbstständigen Nationen verschwinden und germanisches Volksthum, welches selbst den Gegnern hohe Achtung abgewonnen hatte, unter der durch Verwaltung und Rechtsprechung, durch Sitte und Sprache herrschenden Macht Roms zu Grunde gehen werde.

Da trat der Cheruskerfürst Hermann für die Befreiung des Vaterlandes auf. Es gelang ihm, den Geist der Zwietracht zu beschwören und die Freiheitsliebe des deutschen Volkes zu einer äußersten Kraftanstrengung zu ermuntern. Ein Gesamtangriff der verbündeten Stämme konnte um so nachdrücklichere Wirkung thun, als der römische Feldherr in völliger Sorglosigkeit sich von den Stützpunkten seiner Macht weit entfernt und für den Rückzug keine genügenden Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte. Im Teutoburger Walde kam es zu den blutigen Kämpfen, die mit der Aufreibung des ganzen römischen Heeres endigten.

Der Schlag war von ungeheurer Wucht; er befreite nicht nur den Boden Deutschlands von den fremden Eindringlingen, sondern wirkte auf die römische Macht betäubend, fast vernichtend. Von dem erschütternden Eindruck des Ereignisses auf die bisher in ungehemmtem Siegeslauf vorschreitenden Welt-

beherrscher haben römische Geschichtsschreiber aufrichtig Kunde gegeben. Der Kaiser Augustus hatte nicht allein die Vernichtung eines stattlichen Heeres und den Verlust seiner Oberherrlichkeit über Germanien zu beklagen, sondern er mußte auch den Abfall Galliens befürchten und glaubte sich sogar im Mittelpunkt seiner Macht bedroht. Dem erfahrenen und vorsichtigen Herrscher lag der Gedanke nahe, daß eine Nation von so ernster Thatkraft und von so großer Kriegstüchtigkeit es in ihrer Gewalt habe, den auf morschen Grundlagen ruhenden Bau des römischen Reiches in Trümmer zu werfen.

Es war aber nicht der Drang des Ehrgeizes und der Eroberungslust, der die deutschen Völker geeinigt und in den Kampf getrieben hatte, sondern das Gefühl reinster Vaterlandsliebe. Nicht um die Weltherrschaft gedachten sie mit Rom zu ringen, sondern den heimischen Heerd, das heimische Recht und die heimische Sitte wollten sie gegen fremden Zwang schützen. So war es ein Sieg edler Volkskraft und uneigennütziger Freiheitsliebe, mit welchem die deutsche Nation in den Vordergrund der Weltgeschichte trat und dem Machtstreben der Römer Schranken setzte. Nach einem solchen Schlage konnten die unerfülllichen Eroberer nicht mehr hoffen, daß seiner Kraft bewußt gewordene Germanien unter ihr Joch zu beugen. Das war der nachhaltige Erfolg des Kampfes im Teutoburger Walde.

Seitdem das deutsche Volk neuerdings in die Lage gekommen ist, ernste Angriffe auf seine Selbstständigkeit abzuwehren, hat es sich auch mit wärmerem Gefühl der Erinnerung an jenes große Ereigniß zugewendet. Es ehrte längst in dem Cheruskerfürsten Hermann den Befreier deutschen Bodens, den Retter deutscher Sitte und Eigenart; aber diese Verehrung, welcher dichterische Begeisterung vielfach Ausdruck gab, konnte sich nicht zu einem dem Geiste der Nation entsprechenden Wahrzeichen erheben. Eine alte Schuld der Dankbarkeit blieb Jahrhunderte lang ungetilgt, weil die Nation nicht zu dem sicheren Bewußtsein ihrer Einheit und zur Nutzung der darin wurzelnden Kräfte gelangt war und deshalb wohl Scheu empfinden konnte, zu der Heldengestalt des Cheruskerfürsten aufzublicken, der nicht bloß so ruhmvoll für die Freiheit des Vaterlandes gekämpft, sondern für alle Zeiten seinem Volke die Mahnung hinterlassen hatte, daß Deutschlands Kraft auf Deutschlands Eintracht beruhe.

Mit den Gefühlen innigster Befriedigung darf das deutsche Volk sich sagen, daß jetzt der rechte Zeitpunkt gekommen ist, um dem ersten Befreier des germanischen Bodens ein nationales Denkmal zu weihen. Der Geist opfermüthiger Vaterlandsliebe, der den Cheruskerfürsten beselte und zu unsterblichen Erfolgen führte, lebt in der deutschen Nation fort, und die Thaten der Geschlechter, welche zweimal siegreich die Unabhängigkeit Deutschlands gegen die Eroberungslust Frankreichs vertheidigten, stehen nicht hinter den ruhmvollsten Ereignissen der Vergangenheit zurück. Jetzt darf die Nation in freudig gehobener Stimmung dem Retter deutscher Freiheit nahe treten, da ihr das Zeugniß nicht versagt werden kann, daß sie das Erbe der Väter an Muth und Standhaftigkeit, an Treue und Vaterlandsliebe unverkürzt erhalten hat. Ja, es war ihr vergönnt, das höchste Ziel zu erreichen, das dem Streben Hermanns vorschwebte; denn außer dem Denkmal, das sie ihm widmet, hat sie einen anderen Bau gegründet, mit dem sein Name und sein Ruhm für alle Zeit verknüpft sein werden: das deutsche Reich, in welchem fortan Freiheit, Sitte und Recht des Vaterlandes sicher geborgen sind.

Als erster Mahner an die Einigkeit Deutschlands steht der Held unserer Vorzeit in Riesengestalt aufgerichtet, mit fester Hand auf den Schild gestützt und mit erhobenem Schwert: seinem Denkmal ward die schönste Weihe durch den huldbigenden Gruß des Herrschers, unter dessen Führung Deutschland nicht bloß den auswärtigen Gegner, sondern auch den gefährlicheren Feind, die innere Zwietracht, überwand, des Herrschers, in welchem die Nation mit Dankbarkeit und Vertrauen Schwert und Schild des Vaterlandes ehrt.